

Die Stabilität der zweiten Ehe: besondere Risikopotentiale, Selektionseffekte und systematische Unterschiede

Klein, Thomas

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Klein, T. (1992). Die Stabilität der zweiten Ehe: besondere Risikopotentiale, Selektionseffekte und systematische Unterschiede. *Zeitschrift für Familienforschung*, 4(3), 221-237. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-292589>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

DIE STABILITÄT DER ZWEITEN EHE
BESONDERE RISIKOPOTENTIALE, SELEKTIONSEFFEKTE
UND SYSTEMATISCHE UNTERSCHIEDE

Thomas Klein

Zusammenfassung

Eine bekannte "Tatsache" ist, daß zweite Ehen einem höheren Scheidungsrisiko unterliegen als erste Ehen. Hohe Scheidungsrisiken der zweiten Ehe werden in der Regel mit geringeren psychischen und sozialen Barrieren gegen eine Scheidung in Verbindung gebracht und es wird darauf verwiesen, daß die Unauflöslichkeit der Ehe an normativer Gültigkeit verliert. Der vorliegende Beitrag betrachtet zwei Alternativerklärungen für das hohe Scheidungsrisiko, mit dem Ergebnis, daß eine Erhöhung des Scheidungsrisikos der zweiten Ehe auch in Selektionseffekten begründet ist und daß systematische Unterschiede in bezug auf das Heiratsalter, das Heiratsjahr und Stiefkinder von Bedeutung sind.

Schlagworte: Scheidungsrisiko, Zweitehe, Stiefkinder.

Abstract

It is a well-known "fact" that second marriages have a higher risk of divorce than first marriages. High risks of divorce in the second marriage are usually explained by lower psychological and social barriers against divorce. In the following article two alternative explanations are observed with the result that an increase in the divorce risk is based also on selection, and that systematic differences in terms of the marrying age, the year of marriage, and step-children are important.

Key words: risk of divorce, second marriage, remarriage, step-children.

1. Fragestellung

Im Zuge steigender Scheidungsraten erlangen zweite und dritte Eheschließungen wachsende Bedeutung. Infolgedessen ist inzwischen eine Zunahme von Zweit-Ehescheidungen nicht mehr verwunderlich. Die Zunahme ist jedoch mit der größeren Zahl zweiter Eheschließungen nicht zu erklären. Eine bekannte Tatsache ist vielmehr, daß zweite Ehen auch im einzelnen einem noch höheren Scheidungsrisiko unterliegen als erste Ehen (Monahan 1952; Day und Mackey 1981; zum Überblick: Heekerens 1988). Woran liegt das?

Obwohl diese Frage noch kaum analysiert wurde, läuft eine verbreitete Vorstellung darauf hinaus, daß zweite Ehen **besondere Risikopotentiale** verwirklichen. Diese lassen sich auch mit der Austauschtheorie der Ehescheidung begründen (z.B. Lewis und Spanier 1982; Nye 1982; Nauck 1989). Im Rahmen der Austauschtheorie läßt sich soziales Handeln als Austausch von Ressourcen zum beiderseitigen Nutzen interpretieren (Axelrod 1988). Zwischen Ehepartnern sind dies (neben den von der Haushaltsökonomie thematisierten Vorteilen; Becker 1976) vor allem auch immaterielle Ressourcen wie Liebe, Verständnis, Geborgenheit, Wertschätzung usw., die in eine langfristige, wechselseitige Tauschbeziehung eingebracht werden (Nauck 1989). Auch subjektiv altruistisch erlebte Handlungen sind oft in einen Austausch eingebunden, wenn sie mit persönlicher Wertschätzung erwidert werden oder (auch zum eigenen Nutzen) die Beziehung langfristig verbessern. Die Ehe ist nach der Austauschtheorie um so stabiler, je befriedigender das eheliche Austauschverhältnis - das häufig auch als Ehequalität bezeichnet wird (z.B. Lewis und Spanier 1979; Johnson et al. 1986) - je geringer die Alternativen und je höher die Barrieren gegen eine Trennung.

Besondere Risikopotentiale lassen sich dahingehend konkretisieren, daß - nach einer einmal durchgemachten Scheidung - die psychischen und sozialen Barrieren in der zweiten Ehe nunmehr geringer sind: Die Unauflöslichkeit der Ehe verliert an normativer Gültigkeit (Heekerens 1988, S.90). Auch Sozialkontakte, die diesem normativen Postulat verhaftet sind, werden reduziert und durch weniger normativ-ehestabilisierende Kontakte ersetzt, so daß die sozialen Barrieren gegen eine erneute Scheidung geringer sind. Im Hinblick auf die Austauschtheorie ist allerdings in der zweiten Ehe auch von einer höheren Ehequalität auszugehen, sofern diese als bessere Alternative zur früheren Ehe eingegangen wurde.

Eine alternative Erklärung für das höhere Scheidungsrisiko zweiter Ehen liegt in **Selektionseffekten** begründet. Eine zweite Eheschließung findet nur bei denjenigen statt, deren erste Ehe sich augenscheinlich als instabil erwiesen hat. Soweit diese Instabilität mit dauerhaften Merkmalen in der Person des Zweiteschließenden verknüpft ist, sind zweite Ehen schon wegen der (im Hinblick auf Scheidungsfaktoren) anderen Zusammensetzung einem höheren **Durchschnittsrisiko** ausgesetzt. Auf **individueller** Ebene hängt hingegen - wenn man von der Selektionserklärung ausgeht - ein erhöhtes Scheidungsrisiko nur von den individuellen Ausprägungen scheidungsrelevanter Faktoren ab. Als ein zentraler Risikofaktor - dem obendrein eine hohe Zeitkonstanz zukommt - ist in der soziologischen Literatur vielfach das Bildungsniveau der Frau thematisiert worden (zum Überblick: Diekmann 1987). Der Einfluß, der vom Bildungsniveau der Frau auf das Scheidungsrisiko ausgeht, wird auch als "Unabhängigkeits-effekt" bezeichnet. Für besser gebildete Frauen stellt sich aufgrund des schon höheren Erstscheidungsrisikos überproportional oft die Frage nach einer zweiten Eheschließung. Ähnliche Selektionseffekte lassen sich hinsichtlich eines höheren Scheidungsrisikos in unteren Sozialschichten und bei dauerhaften psychischen Störungen vermuten (zum Überblick: Heekerens 1988). Soweit das höhere Scheidungsrisiko in zweiten Ehen nur auf Selektionseffekten beruht, ist für das einzelne Individuum die zweite Ehe mit keinerlei Risikoerhöhung verbunden.

Als drittes ist jedoch zu bedenken, daß sich andere scheidungsrelevante Faktoren als die genannten in ersten und zweiten Ehen in vielfacher Hinsicht notwendig unterscheiden, weil sie sich im Zeitverlauf verändern. Diese **systematischen Unterschiede** bei zeitlich variablen Einflußfaktoren betreffen insbesondere den Zeitpunkt der Eheschließung in der Kalenderzeit und im Lebensverlauf.

Auf der Basis vorliegender Untersuchungen kann man einerseits davon ausgehen, daß "starke, eigenständige Kohorteneffekte" (Diekmann und Klein 1991, S. 287) einen Trend steigender Scheidungsraten charakterisieren, der sich auf der Mikroebene nicht völlig aufklären läßt (vgl. Klein 1992): Jeder nachfolgende Heiratsjahrgang hat derzeit höhere Scheidungsraten als vorangehende Jahrgänge, so daß zweite Ehen systematisch instabiler erscheinen.

Andererseits liegt der Zeitpunkt der zweiten Heirat auch im Lebensverlauf später, wobei ein höheres Heiratsalter mit stabileren Ehen einhergeht. Hierfür läßt

sich zum einen auf die psychologische Unreife der Partner und die ungünstige wirtschaftliche Situation in Frühehen verweisen. Ein Argument für die bei höherem Heiratsalter stabileren Ehen liegt zum anderen in suchtheoretischen Überlegungen begründet, die den Verheiratungsvorgang als Suchprozeß interpretieren (Becker 1981). Dabei geht eine spätere Heirat angesichts biographischer Verfestigungen von Berufsverlauf und Persönlichkeitsentwicklung nicht zuletzt mit geringerer Unsicherheit bei der Partnersuche einher (Oppenheimer 1988). Betrachtet man auch die erste Ehe als Teil der Suche nach dem "richtigen" Partner, so läßt der bei der zweiten Eheschließung längere Suchprozeß einen besseren Sucherfolg erwarten. Darüber hinaus ist - was die von der Austauschtheorie angesprochenen Alternativen betrifft - bei höherem Heiratsalter von einem eingeschränkten Heiratsmarkt auszugehen.

Es stellt sich die Frage, ob die kalenderzeitliche oder die (auf der Individual-ebene gleich große) lebenszyklische Verlagerung einen größeren Einfluß auf die Ehestabilität ausüben, oder m.a.W.: Läßt sich die höhere Instabilität zweiter Ehen mit dem kalenderzeitlichen Trend erklären oder wären zweite Ehen noch instabiler, wenn die lebenszyklische Verlagerung nicht wäre?

Die Liste systematischer Veränderungen im Zeitverlauf läßt sich um die schon genannten psychischen Störungen erweitern, soweit diese auf der (ersten) Scheidung beruhen. Auch hinsichtlich der Sozialschicht sind scheidungsbedingt systematische (Abwärts-) Veränderungen denkbar.

Besonderes Interesse verdient ferner die Existenz von Stiefkindern in der Zweitehe. Welche Einflüsse gehen von den systematischen Unterschieden zwischen Elternschaft und Stiefelternschaft aus? Was die amerikanische Literatur betrifft, wird Stieffamilien fast durchgehend ein erhöhtes Scheidungsrisiko zugesprochen (zum Überblick: Heckerens 1988, S. 82-89). Es beziehen sich jedoch nicht alle Untersuchungen ausschließlich auf Zweiteheschließungen infolge von Scheidung, und nur die wenigsten Studien differenzieren sowohl zwischen Wiederheiraten von Männern und Frauen wie auch gleichzeitig zwischen Stiefvater- und Stiefmutterchaft. Für die in dieser Hinsicht klare Wiederheirat geschiedener Frauen mit ledigen Männern konnte z.B. in einer Untersuchung von Aguirre und Kirwan (1986) kein destabilisierender Einfluß der Stiefvaterschaft festgestellt werden. Zur Erklärung läßt sich darauf verweisen, daß (bei traditioneller Rollenverteilung!) die Stiefvaterschaft als weniger belastend anzusehen ist. Im Hinblick auf die Austauschtheorie der Ehescheidung läßt sich ferner eine

erhöhte Scheidungsrate für den leiblichen Elternteil nicht mit besseren Alternativen begründen: Berücksichtigt man, daß der leibliche Elternteil meist weiblich ist und Ehescheidungen in der Bundesrepublik meist von Frauen eingereicht werden, so ist für die Stiefvaterfamilie ein geringeres Scheidungsrisiko zu vermuten als für den Fall der Stiefmutterchaft. Soweit wiederverheiratete Mütter obendrein auf die eheliche Versorgung angewiesen sind, ist sogar für Stiefvaterfamilien ein geringeres Scheidungsrisiko nicht ohne (austausch-) theoretische Begründung. Diese Begründung wird noch durch die Tatsache untermauert, daß tendenziell gerade die geschiedenen Mütter wiederheiraten, die damit keinen hohen Unterhaltsanspruch verirken. Im Falle einer risikoerhöhenden Wirkung von Stiefelternschaft läßt sich eventuell das unterschiedliche Scheidungsrisiko in ersten und zweiten Ehen mit systematischen Unterschieden zwischen Elternschaft und Stiefelternschaft erklären.

Es lassen sich somit drei Erklärungsparadigma zusammenfassen:

- besondere Riskopotentiale als Merkmal der zweiten Ehe,
- Selektionseffekte sowie
- systematische Unterschiede bei anderweitigen Einflußfaktoren, vor allem Heiratsalter, Heiratsjahr und Elternschaft.

Während die erstgenannte Erklärung auf die unterschiedlichen Charakteristika der Ehen selbst abhebt, werden in den weiteren Erklärungsansätzen unterschiedliche Ausprägungen allgemeiner Scheidungsdeterminanten in ersten und zweiten Ehen thematisiert. Was dabei die auf individueller Ebene zeitlich konstanten Scheidungsdeterminanten angeht, lassen sich Veränderungen nur auf der Makroebene als Struktur- bzw. Kompositionsveränderungen (infolge von Selektion) denken. Was die auf individueller Ebene veränderlichen Einflußfaktoren betrifft, gehen hingegen Kompositionsveränderungen auch mit individuellen Prozessen einher.

Natürlich bezieht sich auch die Thematisierung unterschiedlicher Ausprägungen von Scheidungsdeterminanten in ersten und zweiten Ehen meist auf Charakteristika der Ehen selbst, z.B. dergestalt, daß ein höheres Bildungsniveau der Frau mit größerer Unabhängigkeit in der Ehe einhergeht oder ein höheres Heiratsalter mit größerer Reife. Soweit die unterschiedliche Stabilität erster und zweiter Ehen auf bekannte Faktoren und deren Veränderung zurückgeht, kann sie jedoch als erklärt bzw. erklärbar gelten. Dabei besitzen allerdings auf der Mikroebene nur diejenigen Faktoren Erklärungskraft, die mit systematischen

Veränderungen beim einzelnen Individuum einhergehen.

Die vorliegende Studie geht der Frage nach, inwieweit ausgewählte Selektionseffekte oder systematische Unterschiede anderweitiger Einflußfaktoren zwischen ersten und zweiten Ehen für die geringere Stabilität der zweiten Ehe verantwortlich gemacht werden können und inwieweit das höhere Scheidungsrisiko zweiter Ehen dadurch erklärt werden kann. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf Zweitehen nach einer Scheidung, d.h. auf den Selektionsprozessen und den individuellen Prozessen, die infolge von Scheidung in Gang gesetzt werden. Thema des vorliegenden Beitrages sind jedoch weniger die Prozesse selbst als vielmehr ihre Bedeutung für die Erklärung des höheren Scheidungsrisikos in zweiten Ehen. Punkt 2 behandelt zunächst Daten und Methode, in Punkt 3 sind schließlich interessante empirische Befunde zusammengestellt.

2. Daten und Methode

Die nachfolgenden Analysen erfolgen mit den Daten des Sozio-ökonomischen Panels, mit dem seit 1984 jährlich über 10.000 Personen in ca. 6.000 Haushalten zu verschiedenen Aspekten ihrer sozialen, wirtschaftlichen und familiären Situation befragt werden (vgl. Hanefeld 1987; Rendtel 1988). Die hier analysierten, retro-spektiven Angaben zur Familienbiographie entstammen der 1985 durchgeführten zweiten Befragungswelle. Die Biographie früherer Ehepartner ist leider nicht erfragt. Die Ergebnisse beziehen sich nur auf Deutsche und nur auf die Bevölkerung bzw. die Familienbiographien in den alten Bundesländern.

Die Analyse beruht auf dem statistischen Instrumentarium der Ereignisanalyse bzw. Verlaufsdatenanalyse. Anders als herkömmliche Analyseverfahren erlaubt die Ereignisanalyse einen sinnvollen Umgang auch mit (zensierten) Fällen, in denen bis zum Befragungszeitpunkt noch kein Ereignis - keine Scheidung - vorliegt (vgl. Andreß 1985; Blossfeld, Hamerle und Mayer 1986 ; Diekmann und Mitter 1984). Das in der Untersuchung analysierte Ereignis besteht in der Scheidung; als Verweildauer wurde die Dauer der ersten Ehe zugrunde gelegt.

Mittelpunkt der Analyse ist die Übergangsrate bzw. die Scheidungsrate, für die gilt:

$$(1) \quad r(t) = \lim_{\Delta t \rightarrow 0} \frac{P(t, t + \Delta t)}{\Delta t}$$

Die von der Ehedauer t abhängige Scheidungsrate $r(t)$ läßt sich - grob gesprochen - als bedingte Wahrscheinlichkeit für eine Scheidung in einem kleinen Zeitintervall Δt interpretieren. Sie resultiert deshalb auch aus dem Quotienten der Ereignisdichte $f(t)$ und dem Bevölkerungsanteil $S(t)$, der bis zum Zeitpunkt t noch ohne Ereignis, d.h. verheiratet ist. Die (Scheidungs-) Rate legt zum einen den Ablauf des stochastischen Prozesses eindeutig fest. Zum anderen beziehen sich alle theoretischen Überlegungen in erster Linie auf den Verlauf der Scheidungsrate.

$S(t)$ gibt die von der Ehedauer t abhängige Quote der noch Verheirateten wieder und ist um so geringer, je höher das bis zum Zeitpunkt t akkumulierte Scheidungsrisiko:

$$(2) \quad S(t) = e^{-\int_0^t r(u) du}$$

Die Scheidungsquote resultiert aus

$$(3) \quad F(t) = 1 - S(t).$$

Der Heiratsratenverlauf ist nachfolgend im Rahmen des Exponential-Modells

$$(4) \quad r(t) = \exp(\beta_0 + \beta_1 x_1 + \beta_2 x_2 + \dots + \beta_n x_n)$$

nachgebildet, in dem die mit x_i bezeichneten, unabhängigen Variablen den Einfluß der Zweitehe und anderer Faktoren beschreiben. Berücksichtigt man den Zusammenhang von $\alpha_i = \exp(\beta_i)$, so läßt sich das Exponential-Modell (4) auch gemäß

$$(5) \quad r(t) = \alpha_0 \cdot \alpha_1^{x_1} \cdot \alpha_2^{x_2} \cdot \dots \cdot \alpha_n^{x_n}$$

darstellen, wobei α den **relativen** Einfluß der jeweiligen Variable (bei Veränderung um eine Einheit) auf die Scheidungsrate beschreibt.

Da das Exponential-Modell eine zeitkonstante Scheidungsrate impliziert, wurde ein zeitlich flexibler Verlauf mittels zeitbezogener Dummy-Variablen modelliert.

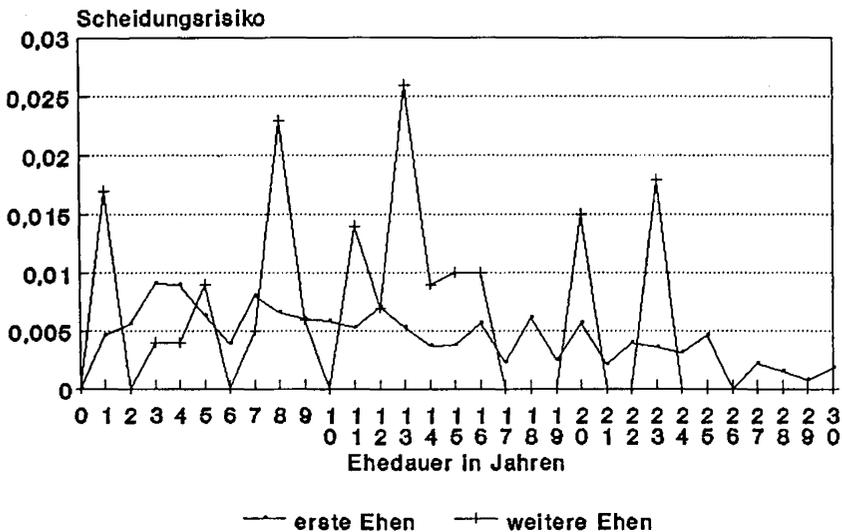
Zur Erfassung der Zeitabhängigkeit dieser und anderer Einflußgrößen wurde auf die Methode des Episodensplitting zurückgegriffen (vgl. Blossfeld, Hamerle und Mayer 1986), wobei die Ehedauer bis zum zwölften Ehejahr in Jahresepisoden und in eine weitere Restepisode zerlegt wurde.

3. Empirische Befunde

Es erscheint zunächst zweckmäßig, sich ein Bild von dem unterschiedlichen Scheidungsrisiko in ersten und zweiten Ehen zu machen. Wegen dem größeren Einfluß, der von Merkmalen der Frau auf die Ehestabilität ausgeht, beziehen wir uns nachfolgend auf die Ehedauer, wie sie sich in der Familienbiographie von Frauen niederschlägt.

Aus Abbildung 1 ist ein recht unregelmäßiges Muster des Scheidungsrisikos ersichtlich, wie es schon aus früheren Auswertungen des Sozio-ökonomischen Panels (Diekmann und Klein 1991) bekannt ist. Nur für die erste Ehe ist der erwartete, zunächst ansteigende und schließlich wieder abfallende Risikoverlauf annähernd zu erkennen. Der zeitliche Verlauf des Scheidungsrisikos in zweiten und dritten Ehen ist hingegen wegen der geringeren Fallzahl von beträchtlichen Zufallsschwankungen überlagert. Immerhin ist aber ein tendenziell höheres Scheidungsrisiko der Zweitehen doch erkennbar.

Abbildung 1: Das Scheidungsrisiko erster und weiterer Ehen nach der Ehedauer



Die höhere Scheidungsrate in Zweitehen geht auch aus dem 1. Modell von Tabelle 1 hervor. Tabelle 1 gibt die (zuvor erläuterten) relativen Scheidungsrisiken wieder. Der dort zu Modell 1 berichtete Wert von 1,39 besagt, daß das Scheidungsrisiko in der zweiten Ehe 1,39fach so groß ist wie in den Ersten. Der Wert ist jedoch (bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $p=0,1079$) nur schwach signifikant. Das relative Scheidungsrisiko in zweiten Ehen (im Vergleich zu Ersten) bezieht sich überdies auf den Vergleich zwischen **allen** ersten und zweiten Ehen.

Berücksichtigt man bei den zweiten und dritten Ehen, ob eine vorherige Ehe geschieden wurde (Modell 2), so erweisen sich Zweitehen nicht mehr signifikant instabiler als erste Ehen, wohingegen der Scheidungserfahrung eine selbständige (aber ebenfalls nicht signifikante) destabilisierende Wirkung zukommt. Das höhere Scheidungsrisiko zweiter Ehen kann mithin nur solange als schwach signifikant bezeichnet werden, wie es den Scheidungseffekt umschließt. Die Scheidungserfahrung liefert jedoch für sich betrachtet ebenfalls **keinen** signifikanten Erklärungsbeitrag für eine höhere Instabilität zweiter Ehen.

Beide Modelle schließen insoweit alle Selektionseffekte und systematischen Veränderungen ein. Werden hingegen Bildungsniveaueinflüsse kontrolliert (Modell 3), zeigt sich wenig Veränderung. Bildungsstrukturunterschiede scheinen mithin kaum eine Rolle zu spielen. Dies hängt nicht zuletzt damit zusammen, daß dem selektiven Scheidungsprozeß eine umgekehrte Selektion beim Wiederverheiratsprozeß entgegenwirkt (Klein 1990).

Ein völlig verändertes Bild ergibt sich, wenn man das Heiratsalter kontrolliert, das in Zweitehen systematisch höher ausfällt. Aus Modell 4 geht hervor, daß jedes zusätzliche Altersjahr die Scheidungsrate auf das 0,93fache, d.h. um 7% reduziert. Zweit- und Drittehen sind nunmehr signifikant instabiler, wenn der ehestabilisierende Einfluß des höheren Heiratsalters kontrolliert wird.

Nur wenig hingegen bewirkt die Kontrolle des Eheschließungs-jahrgangs (Modell 5) und der Existenz von Kindern (Modell 6). Interessant ist, daß der Zeitrend eine Risikoerhöhung von "nur" gut 2% pro Jahr bewirkt, also kleiner ist als der Alterseffekt. Eheliche Kinder stabilisieren bekanntermaßen die Ehe (Modell 6; vgl. auch Diekmann und Klein 1991). Stiefkinder (in Stiefvater-familien) reduzieren hingegen in der Tat die Eheinstabilität, jedoch nicht in statistisch bedeutsamer Weise. Dies hängt zum einen damit zusammen, daß in der betref-

Tabelle 1: Die Veränderung des relativen Scheidungsrisikos in der ersten, zweiten und dritten Ehe der Frau bei Kontrolle sozio-ökonomischer Merkmale (Exponentialmodell mit Episodensplitting)

Variable	(1)	(2)	(3)	Modell (4)	(5)	(6)	(7)
1. Ehejahr ¹	0,84	1,19	1,11	1,17	0,87	0,97	0,66+
2. Ehejahr ¹	1,52+	1,51+	1,42+	1,49*	1,11	1,31	0,90
3. Ehejahr ¹	2,48**	2,48**	2,32**	2,46**	1,80**	2,20**	1,54
4. Ehejahr ¹	1,86**	1,86**	1,77*	1,84**	1,38	1,73*	1,25
5. Ehejahr ¹	1,06	1,05	1,01	1,04	0,81	1,01	0,75
6. Ehejahr ¹	2,25**	2,25**	2,16**	2,23**	1,73**	2,81**	1,63*
7. Ehejahr ¹	2,14**	2,14**	2,05**	2,12**	1,68*	2,20**	1,60*
8. Ehejahr ¹	1,73*	1,73*	1,68*	1,72*	1,39	1,70	1,34
9. Ehejahr ¹							
2. Ehe	1,39+	1,26	1,28	2,66**	1,23	0,71	1,73
3. Ehe	1,57	1,26	1,42	6,75+	1,06	0,64	1,14
Scheidungs- erfahrung		1,23	1,15	1,07	0,97	1,26	0,82
Mittlere Reife			1,52**				1,46**
Abitur			1,39				1,27
Univ.-Abschluß			1,38				1,38
Keine Angabe			3,06**				2,20**
Heiratsjahr					1,02**		1,02**
Heiratsalter				0,93**			0,92**
Eheliches Kind ¹							
Nichteheliches Kind							
Stiefkind							
Konstante	3,41#	3,41#	3,02#	18,50**#	0,71**#	5,14#	9,85**#
N	38406	38347	38347	38347	38347	38347	38347
% zensliert	99,01	99,01	99,01	99,01	99,01	99,01	99,01
Log-Likelihood	-2138,33	-2137,37	-2123,22	-2119,74	-2108,77	-2125,42	-2066,15

+ = signifikant zum Niveau 0,15 l = zeitabhängig

* = signifikant zum Niveau 0,05 # = in 1/1000

** = signifikant zum Niveau 0,01

Quelle: Sozio-ökonomisches Panel

fenden Kategorie auch "Mischfamilien" mit sowohl Stiefkindern wie auch ehelichen Kindern zusammengefaßt wurden. Das Ergebniss bestätigt jedoch zum anderen tendenziell die oben ausgeführten theoretischen Überlegungen, wonach Stiefvater-familien bei **traditioneller Rollenverteilung** ein vergleichsweise geringes Konfliktpotential beherbergen. Es entfällt aber zumeist in Zweitehen der ehestabilisierende Einfluß eigener ehelicher Kinder, wenn die Kinder aus der ersten Ehe kommen.

Bei simultaner Betrachtung der hier berücksichtigten Einflußfaktoren (Modell 7) bleibt der Scheidungseffekt nach wie vor ohne statistische Bedeutung. Dasselbe gilt für restliche, nicht erklärte Risikofaktoren der zweiten Ehe wie sie sich in dem Zweitehe-Effekt niederschlagen. Es läßt sich somit resumieren, daß zweite Ehen in ihrer Gesamtheit eine (schwach signifikant) höhere Instabilität aufweisen (Modell 1), schon bei Unterscheidung des Scheidungseffektes von anderweitigen Merkmalen der zweiten Ehe (Modell 2) lassen sich jedoch keine statistisch bedeutsamen Einzeleinflüsse mehr nachweisen. Die Kontrolle einzelner Selektionseffekte und systematischer Unterschiede reduziert zusätzlich den Unterschied der Ehestabilität zwischen ersten und zweiten Ehen; die betreffenden Einflußfaktoren tragen insofern zur Erklärung eines etwas höheren Scheidungsrisikos in zweiten Ehen zusätzlich bei. Ausgenommen hiervon ist das Heiratsalter: Das höhere Heiratsalter bei der zweiten Eheschließung läßt die Zweitehe **stabiler** werden, als dies bei gleichem Heiratsalter der Fall wäre.

Tabelle 2 beleuchtet nunmehr die unterschiedliche Komposition erster und zweiter Ehen. Es zeigen sich nur geringe Bildungsstrukturunterschiede (bezogen auf das Bildungsniveau der Frau). Die höhere Scheidungsquote der besser gebildeten Frauen (z.B. Diekmann 1987) wird offensichtlich von der niedrigeren Wiederverheiratsquote (Klein 1990) gerade kompensiert. Im Hinblick auf bildungsniveaubezogene Selektionseffekte ist somit kein großer Erklärungsbeitrag für das höhere Scheidungsrisiko in zweiten Ehen zu erwarten. Dies erklärt nicht zuletzt den geringen Einfluß, der zuvor von der Kontrolle des Bildungsniveaus ausging.

Anders steht es mit den systematischen Unterschieden bei Heiratsjahr und Heiratsalter. Zweite Ehen werden in ihrer Gesamtheit (Tabelle 2, Spalte 2) erst mit 36,1 statt mit 23,7 Jahren geschlossen und in unserer Population erst gegen Ende des Jahres 1967 statt Anfang 1960. Der durchschnittliche Abstand zur ersten Heirat beträgt (auf der Mikroebene) 14,4 Jahre (Spalte 2). Dieser

Durchschnitt des individuellen Heiratsabstands ist beträchtlich größer als die zuvor berichteten Unterschiede zwischen den z.T. mit unterschiedlichen Populationen besetzten Gruppen. Betrachtet man (in der 4. Spalte) nur die Zweiteschließenden, deren erste Ehe durch Scheidung beendet wurde, liegt das (Zweit-) Heiratsalter mit 34,4 Jahren etwas niedriger. Die ersten Ehen dieser Gruppe (Spalte 3) wurden im Durchschnitt 13 Jahre früher geschlossen. Die Auswirkung, die von diesen 13 Jahren auf das Scheidungsrisiko ausgeht, hängt davon ab, ob der Alters- oder der Kalenderjahreseinfluß stärker wiegt. Aufgrund des zuvor festgestellten Übergewichts des Alterseffekts, ist die Verschiebung um 13 Jahre mit einer Stabilisierung der Zweitehe verbunden.

Tabelle 2: Erste und zweite Ehen von Frauen nach dem Bildungsniveau, dem Heiratsalter, dem Heiratsjahr und der Existenz von Kindern

Variable	insgesamt		in erster Ehe geschieden und wiederverheiratet	
	1. Ehe	2. Ehe	1. Ehe	2. Ehe
Spalte	(1)	(2)	(3)	(4)
Mittlere Reife (%)	21,5	21,8	26,1	26,1
Abitur (%)	3,7	(3,2)	(2,8)	(2,8)
Universitätsabschluß (%)	4,3	(2,6)	(3,4)	(3,4)
Heiratsalter (in Jahren)	23,7	36,1	21,4	34,4
Heiratsjahr	1960,2	1967,8	1958,3	1971,3
Abstand zur ersten Heirat (in Jahren)		14,4		13,0
Ehen mit nur ehel. Kindern (%)	75,0	12,1	64,4	14,1
Ehejahr bei Geb. des 1. Kindes	2,039	1,489	1,552	1,448
Ehen mit Stiefkindern (%)		73,3		72,5
Ehen mit n.e. Kindern (%)	7,4	12,9	8,7	10,7
Geschiedenenanteil	10,6			
Verwitwetenanteil	17,0			

Ergebnisse aus Fallzahlen unter 30 in Klammer

Quelle: Sozio-ökonomisches Panel

Was schließlich Kinder betrifft, so werden (erste und eheliche) Kinder in den zweiten Ehen im allgemeinen früher geboren als im Durchschnitt aller ersten Ehen (Spalten 1 und 2 von Tabelle 2). In der ersten Ehe der nach Scheidung Wiederverheirateten besteht hingegen kaum ein Unterschied zur zweiten Ehe (Spalten 3 und 4). Stiefkinder kommen definitionsgemäß nur in zweiten Ehen vor. Nichteheliche Kinder, die vor der ersten oder der zweiten Ehe (aber im

letzteren Fall nach der ersten Ehe) geboren wurden, sind in den Zweitehen ebenfalls häufiger. Besonders der hohe Anteil von Stieffamilien könnte u.U. zu dem erhöhten Scheidungsrisiko in zweiten Ehen beitragen, weniger allerdings durch den (nicht signifikanten) Einfluß von Stiefkindern als durch den Wegfall des stabilisierenden Einflusses ehelicher Kinder.

In Tabelle 3 sind abschließend die Auswirkungen analysiert, die von diesen Kompositionsunterschieden auf die Scheidungsquote ausgehen, wenn man die zuvor in Tabelle 1 (Modell 7) wieder-gegebenen Einflüsse einzelner Faktoren auf das Scheidungsrisiko zugrunde legt. In der ersten Zeile von Tabelle 3 ist die Gesamtheit der ersten Ehen betrachtet, ausgehend von der durchschnittlichen Zusammensetzung der ersten Ehen, wie in Tabelle 2 (1. Spalte) wieder-gegeben. Für die durchschnittliche erste Ehe (die dem Heiratsjahrgang 1960 angehört, bei der das Heiratsalter der Frau 23,7 Jahre beträgt, etc.) errechnet sich eine Scheidungsquote von 14,7%. Für den Durchschnitt der Zweitehen, die auf vorheriger Scheidung beruhen, beträgt die Scheidungsquote 17,5% (3. Zeile von Tabelle 3).

Es stellt sich zunächst die Frage, wie es unter den Rahmenbedingungen der Ersten um die Scheidungsquote der Zweitehen bestellt wäre, wenn die erste Ehe geschieden wurde. Legt man für die zweite Ehe nach einer Scheidung die Bildungsstruktur, das Heiratsalter, das Heiratsjahr und die Kindschaftsverhältnisse der Ersten zugrunde, erhöht sich die Scheidungsquote von 17,5% auf 20,2% (Zeile 3). Die betrachteten Kompositionseffekte tragen offenbar eher zu einer Stabilisierung als zu einer Destabilisierung der Zweitehe bei. Hiervon gehen 1,7%-Punkte (d.h. eine Erhöhung auf 19,1%) auf Selektionswirkungen des Bildungsniveaus zurück (Tabelle 3, 4. Zeile).

Von besonderem Interesse ist, wie sich das Scheidungsrisiko für den Einzelnen **auf der Mikroebene** verändert. Erst bei Betrachtung erster und zweiter Ehen bei ein und derselben Population läßt sich der Einfluß besonderer Risikopotentiale und der Scheidungserfahrung bestimmen. Vergleicht man erste und zweite Ehen auf dieser Basis, so erhöht sich die Scheidungsquote nur von 16,0 auf 17,5% (Zeilen 5 und 2). Schon die Ersten der nach Scheidung Wiederheiratenden waren offenbar mit einer Scheidungsquote von 16% aufgrund anderer Rahmenbedingungen instabiler als der Gesamtdurchschnitt erster Ehen. Zu erwähnen ist insbesondere das mit 21,4 Jahren gegenüber 23,7 Jahren niedrigere Heiratsalter und der mit 64 gegenüber 75% geringere Anteil an

Tabelle 3: Scheidungsquoten in ersten und zweiten Ehen unter alternativen Rahmenbedingungen (Modellberechnungen auf Basis von Modell 7, Tabelle 1)

2. Eheschieden ¹	Mittlere Reife ¹	Abitur ¹	Univ.-Abschluß ¹	Keine Ausb./k. Ang. ¹	Heiratsalter	Heiratsjahr	nur ehel. Kind(er)	Ehejahre bei Geburt des 1. Kindes	Stiefkind(er)	Nichtehel. Kind(er)	Scheidungsquote (%) ²
0	0,21	0,03	0,04	0,19	23,7	60,2	0,75	2,03	0	0,07	14,7
1	0,26	0,02	0,03	0,04	34,4	71,3	0,14	1,44	0,733	0,10	17,5
1	0,21	0,03	0,04	0,19	23,7	60,2	0,75	2,03	0,725	0,07	20,2
1	0,21	0,03	0,04	0,19	34,4	71,3	0,14	1,44	0	0,10	19,1
0	0,26	0,02	0,03	0,04	21,4	58,3	0,64	1,55	0,725	0,08	16,0
1	0,26	0,02	0,03	0,04	21,4	58,3	0,64	1,55	0	0,08	22,0
0	0,26	0,02	0,03	0,04	34,4	71,3	0,64	1,55	0	0,08	7,8
0	0,26	0,02	0,03	0,04	21,4	58,3	0,14	1,44	0,725	0,10	25,3

¹ 1=ja, 0=nein. Werte zwischen 0 und 1 geben Häufigkeitsanteile in bestimmten Populationen an (vgl. Tabelle 2).
² nach 30 Ehejahren

Ehen mit ehelichen Kindern (Tabelle 3, Zeilen 5 und 1, bzw. Tabelle 2, Spalten 1 und 3).

Die Erhöhung der Scheidungsquote von 16 auf 17,5% resultiert aus konterkarierenden Einzeleffekten. Über die hier betrachteten Faktoren hinausgehende Risikopotentiale und die Scheidungserfahrung würden die Scheidungsquote der zweiten Ehe auf 22,0% erhöhen (Zeile 6). Wie aus der letzten Zeile hervorgeht, rechtfertigen die veränderten Kindschaftsverhältnisse sogar eine Erhöhung auf 25,3%. Die Veränderungen von Heiratsalter und Heiratsjahr würden jedoch (für sich betrachtet) eine Verringerung der Scheidungsquote in Zweitehen auf nur 7,8% bewirken (7. Zeile).

4. Zusammenfassung und Ausblick

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß das bekanntermaßen höhere Scheidungsrisiko in zweiten Ehen für die betreffende Population schon in der ersten Ehe überdurchschnittlich war, so daß die reale **Erhöhung** des Scheidungsrisikos auch für die Betroffenen deutlich geringer ist als allgemein angenommen. Während die systematischen zeitlichen Veränderungen bei Heiratsjahr und Heiratsalter netto einen stabilisierenden Einfluß auf die zweite Ehe ausüben, bewirken die systematischen Veränderungen der Kindschaftsverhältnisse eher eine geringere Stabilität. Bei Kontrolle dieser Faktoren fällt der Einfluß weiterer Risikopotentiale und der Scheidungserfahrung unter die Grenze statistischer Bedeutsamkeit.

Die vorliegende Studie ist auf wenige Einflußfaktoren und auf die Familienbiographie von Frauen beschränkt. Weitere Forschung verdienen insbesondere die Unterscheidung zwischen Wiederheiraten mit einem ledigen und einem ebenfalls geschiedenen Partner sowie die daraus resultierenden Kindschaftsverhältnisse.

LITERATUR

- Aguirre, B. E. & Kirwan, P. (1986). Marriage order and the quality and stability of marital relationships. *Journal of Comparative Family Studies*, 17, 247-276.
- Axelrod, R. (1988). *Die Evolution der Kooperation*. München: Oldenbourg.
- Becker, G. S. (1981). *A Treatise on the Family*. Cambridge.
- Blossfeld, H. P., Hamerle, A. & Mayer, K. U. (1986). *Ereignisanalyse: Statistische Theorie und Anwendungen in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften*. Frankfurt am Main.
- Day, R. D. & Mackey, W. C. (1981). Redivorce following remarriage. *Journal of Divorce*, 4, 39-47.
- Diekmann, A. (1987). *Determinanten des Heiratsalters und Scheidungsrisiko*. unveröffentlichte Habilitation. München.
- Diekmann, A. & Klein, T. (1991). Bestimmungsgründe des Ehescheidungsrisikos: Eine empirische Untersuchung mit den Daten des sozioökonomischen Panels. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 271-290.
- Diekmann, A. & Mitter, P. (1984). A comparison of the "sickle function" with alternative stochastic models of divorce rates. In A. Diekmann & P. Mitter (Hrsg.), *Stochastic modelling of social processes* (S. 123-153). Orlando.
- Hanefeld, U. (1987). *Das sozioökonomische Panel. Grundlagen und Konzeption*. Frankfurt am Main/New York.
- Heekerens, H. P. (1988). *Die zweite Ehe. Wiederheirat nach Scheidung und Verwitwung*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Johnson, D. R., White, L. K., Edwards, J. N. & Booth, A. (1986). Dimensions of marital quality. *Journal of Family Issues*, 7, 31-49.
- Klein, T. (1990). Wiederheirat nach Scheidung in der Bundesrepublik. *Theorieansätze und empirische Befunde*. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und sozialpsychologie*, 60-80.
- Klein, T. (1992). 'Marriage squeeze' und Heiratsrate. Eine empirische Untersuchung zum Einfluß struktureller Faktoren auf den individuellen Lebenslauf. In A. Diekmann & S. Weick (Hrsg.), *Der Familienzyklus als sozialer Prozeß. Bevölkerungssoziologische Untersuchungen mit den Methoden der Ereignisanalyse*. Berlin: Dunker & Humblot (im Druck).
- Lewis, R. A. & Spanier, G. B. (1979). Theorizing about the quality and stability of marriage. In W. R. Burr, R. Hill, F. Nye, & I. Reiss (Hrsg.), *Contemporary theories about the family* (Band 1, S. 268-294). New York/London: Free Press.
- Monahan, T.P. (1952). How stable are remarriages? *American Journal of Sociology*, 58, 280-288.
- Nauck, B. (1989). Individualistische Erklärungsansätze in der Familienforschung: die rational choice-Basis von Familienökonomie, Ressourcen- und Austauschtheorie. In R. Nave-Herz & M. Markefka (Hrsg.), *Handbuch der Familien- und Jugendforschung*. Band I: Familienforschung (S. 45-61). Neuwied; Frankfurt am Main.
- Nye, I. F. (1982). *Family relationships, rewards and costs*. Beverly Hills: Sage.
- Oppenheimer, V. K. (1988). A theory of marriage timing. *American Journal of Sociology*, 563-591.
- Rendtel, U. (1988). Repräsentivität und Hochrechnung der Datenbasis. In H. J. Krupp & Schupp Jürgen (Hrsg.), *Lebenslagen im Wandel - Daten 1987* (S. 289-308). Frankfurt am Main/New York.

289-308). Frankfurt am Main/New York.
Spanier, G.B. & Furstenberg, F. (1982). Remarriage after Divorce: A longitudinal analysis of well-being. *Journal of Marriage and the Family*, 44, 709-720.

Anschrift des Verfassers:

HDoz Dr. Thomas Klein

Universität Konstanz, Fakultät für Verwaltungswissenschaft

Universitätsstr. 10, 7750 Konstanz